Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 16 (1940)

Heft: 1

Artikel: "Ich behaupte, daheim ist es besser" : Auslandschweizer-Schicksale, von denen man in der Regel nicht spricht

Autor: Senn, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757282

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

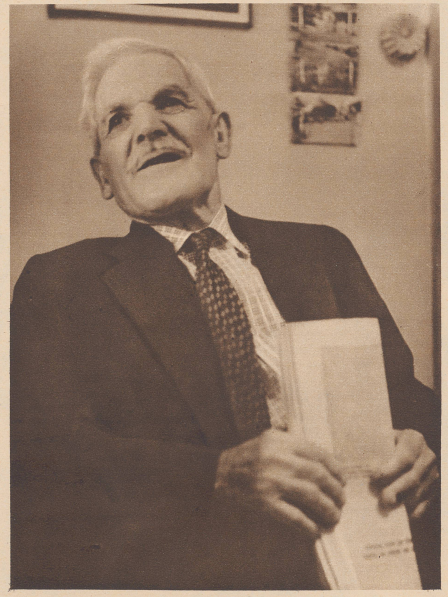
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Hofe eines der New-Yorker Armenhäuser geht ein Mann, etwas gebückt, auf einen Stock gestützt, der grauen Häuserwand entlang: Charles Keller von Baden. Als er ein kleiner Bub war, ist sein Vater vom Kirchturm gestürzt und tödlich verunglückt. Die Mutter wanderte aus und ließ den kleinen Karli nachkommen. Er wurde Bauernknecht und Fabrikarbeiter, er half seinen Verwandten und endete, da sich heute niemand mehr um ihn kümmert, im Armenhaus. Seine Heimat hat er nie wiedergesehen, und der heute 75jährige, schwerhörige Mann hat seine Muttersprache fast ganz verlernt.

Dans la cour d'un asile de vieillards, un pauvre vieux va clopinant. C'est Charles Keller, de Baden, dont l'enfance connut déjà la lutte pour la vie.

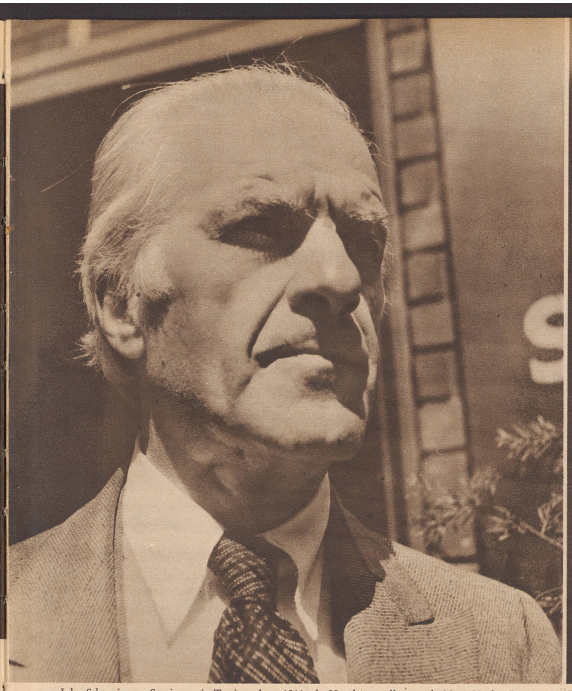
Wolkenkratzer von New York, der Stadt, in die manch ein Schweizer mit großen Hoffnungen einzog.

New-York, la ville des gratte-ciel où bien des Suisses virent leurs espoirs déçus.



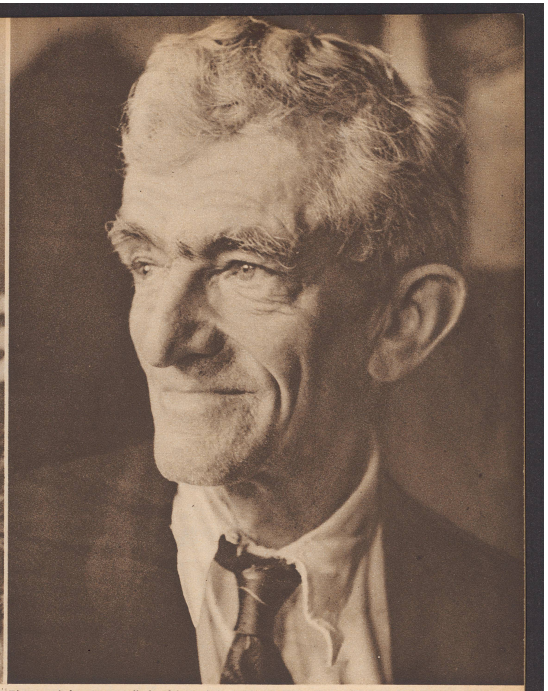
Der ziemlich schwerhörige Joseph Kälin kam als 22jähriger von Einsiedeln nach Uebersee. In der Schweiz war er einst Chüherbueb gewesen, in USA. arbeitete er in einem großen Apartmenthause. Seine Frau, eine Bernerin, wurde vor 26 Jahren von einem Auto überfahren; von diesem Tage an ist Joseph Kälin immer allein. Seit 1931 ist er arbeitslos, verdient als Schuhputzer ein wenig und wird vom Schweizerischen Wohltätigkeitsverein unterstützt. Er meinte: «Als ich die Schweiz vor 56 Jahren verließ, hieß es: Du gehst in ein Land, wo dir die gebratenen Tauben auf den Teller fliegen. Aber ich behaupte, daheim ist es besser.»

Joseph Kaelin est à peu près sourd. A 22 ans, il quitta Einsiedeln pour l'Amérique. Il y a 26 ans, sa femme, une Bernoise, fut écrasée par une automobile et depuis il est seul. Il gagne maintenant sa vie en cirant les souliers et la société de bienfaisance le soutient. «Où sont-ils donc ces pigeons qui, en Amérique, devaient nous tomber tout rôtis dans la bouche?... Ah! je vous assure on est mieux chez nous!»



John Scheggia von Semione, ein Tessiner, kam 1911 als Hotelangestellter nach New York. Im Ambassy-Club, wo die reichsten New-Yorker verkehren, waren ihm über hundert Angestellte unterstellt. Durch die Untreue seiner Frau, einer Italienerin, sei er ins Unglück gekommen, nun sei er arbeitslos, einzig im Winter am Samstag und am Sonntag könne er etwas verdienen. Er ist 60 Jahre alt, schläft in einem Massenquartier und ißt aus Blechtellern der Stadt New York.

John Scheggia, un Tessinois de Semione, était employé d'hôtel lorsqu'il arriva à New-York, en 1911. Au Ambassy-Club, où fréquente la haute société new-yorkaise, il commandait à plus de cent employés. L'infidélité de sa femme, une Italienne, fut cause de son malheur. Il a 60 ans, couche dans les dortoirs populaires et mange sa pitance dans une assiette de tôle de la ville de New-York.



Einen typischen Appenzellerkopf hat Jakob Weißhaupt. Er war in der Schweiz Möbelschreiner und Schifflisticker, wanderte wegen Familiengeschichten nach Kanada aus, war dort Eisenbahnarbeiter, kam später als Schifflisticker nach Chicago und nach New York. Die Firmen verkrachten, Weißhaupt wurde Tellerwäscher und schlug sich durch alle möglichen Beschäftigungen durch. Seit einem Jahr ist er arbeitslos, und er wäre bereit, nur fürs Essen und Schlafen zu arbeiten.

Jakob Weisshaupt est un pur type d'Appenzellois. Menuisier, il quitta la Suisse pour des raisons de famille. Les maisons de commerce où il travailla firent faillite l'une après l'autre. Weisshaupt devint laveur de vaisselle.

«Ich behaupte, daheim ist es besser» —

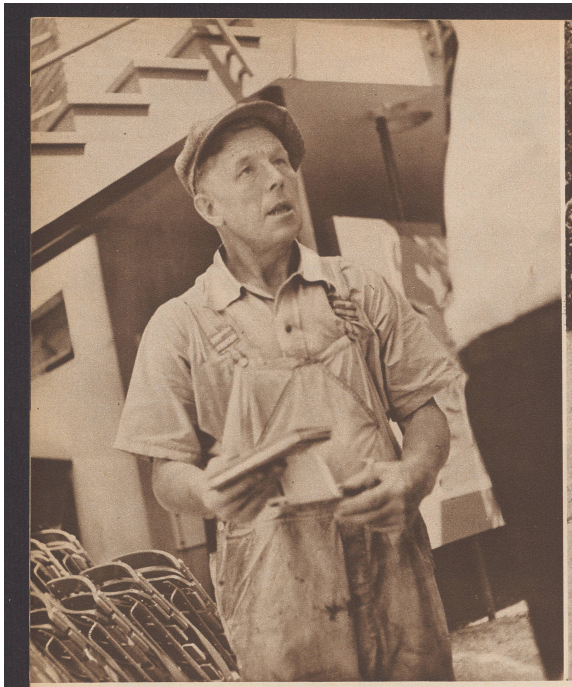
Aufnahmen aus New Yorks Armenquartieren von unserem Sonderberichterstatter Paul Senn

Sicher sind sie mit großen und glühenden Hoffnungen ausgezogen in die verheißungsvolle Welt von Uebersee, sie selbst oder ihre Eltern — jene Auslandschweizer, denen unser Sonderberichterstatter Paul Senn in den Armenquartieren und Hinterhäusern, in den Wohlfahrtsanstalten und Arbeitslosenämtern nachgespürt hat. Sie haben ihre Hoffnungen begraben müssen, denn sie haben Schiffbruch erlitten im Sturme des Lebens. Viele von ihnen haben seit ihrer Kindheit die Heimat niemals wiedergesehen, die Sprache ihrer Eltern verlernt, und vielleicht träumen sie unter den Wolkenkratzern von dem kleinen Lande jenseits des Ozeans als von einem verlorenen Paradiese. Ein Bankkrach, eine Krankheit, ein gefühlsmäßiger Irrtum, eine Unterlassungssünde oder ein kleines Zögern können entscheidend werden und das Schicksal von einem Tag auf den anderen umbiegen, allenthalben, hier wie dort. Aber es ist schwerer, die Härte des Geschickes zu tragen, wenn man entwurzelt ist. Gewiß mag es gefälliger sein, die Großen, die Erfolgreichen, die im Ausland zu Ehren Gekommenen zu zeigen, aber soll man deshalb die Kehrseite verleugnen und verschweigen, daß es Schweizer im Ausland gibt, Gescheiterte, denen das Schicksal die Erfüllung ihrer Hoffnungen und Träume versagt hat . . .

In einem anderen Armenhaus erkundigte sich unser Berichterstatter, ob es unter den Insassen auch Schweizer habe. Dort im Hof seien zwei, die reden manchmal so eine komische Sprache, war die Antwort. «Ob mir Schwitzer sigi! Haha!» knurrte ihn dann der Mann links an. Von Basel sei er. 1862 sei er dort geboren und habe Lehrer studiert. Zuerst war er in Bern tätig, später in Karlsruhe. In USA. war er Klavierlehrer und Organist, er blieb ledig und verwandelte seinen Namen Karl Schaub in A. Schwab. Unser Berichterstatter wollte seine Papiere sehen, aber da brummte er zur Antwort: «Ha nie kaini gha, der Kolumbus het au kaini gha, wo-n-er do ibere ko isch.» Karl Schaub erinnert sich gut der Stadt Basel und der Schweizerberge, aber er meint, den Weg dorthin finde er nicht mehr. — Neben ihm sitzt Anton Bürgler von St. Gallen. Der kam als 14jähriger nach Uebersee, war sein Leben lang Bauernknecht. Trotz seinen siebzig Jahren ist er noch rüstig und könnte seiner Meinung nach auch heute noch «wärche». Auch er besitzt keine Papiere mehr.

Dans un autre asile, notre reporter découvrit Karl Schaub, d'abord maître d'école, à Berne, puis professeur de piano et organiste aux U. S. A. A sa droite, l'ancien valet de ferme, Anton Bürgler, de St-Gall. Ni l'un ni l'autre n'ont de papiers.

1941. 18. 20
G 127 2

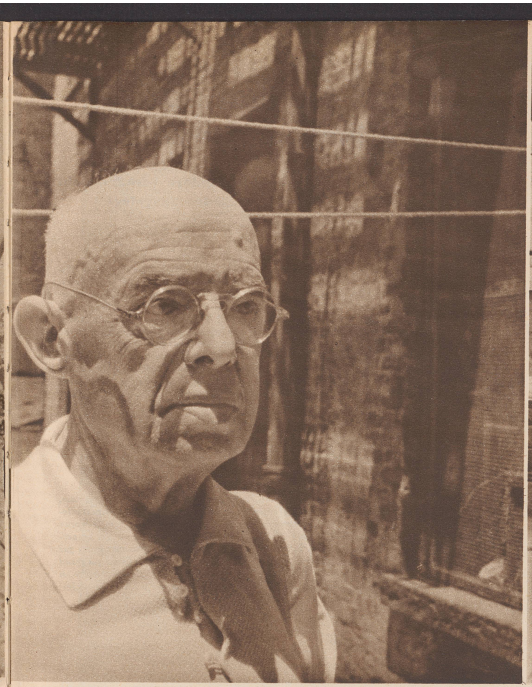


Joseph Vernier von Binningen (Basel) kam im Jahre 1907 auf der Walz nach Genua und von dort als Schiffsjunge nach Amerika. Zuerst im Hotelfach tätig, ging er später zur Möbelschreinerei über; er verdiente ganz gut und heiratete eine Deutsch-Ungarin. Diese Ehe war sein Unglück, meint er. Haus und Kinder habe er durch sie verloren, das ganze letzte Jahr sei er arbeitslos gewesen und fast verhungert. Im Schweizer Pavillon der Weltausstellung konnte er dann achtzehn Wochen lang arbeiten. «Joe» käme gern in die Schweiz zurück, nachdem er in Uebersee grau geworden ist. Er ist ein großes Sprachtalent und kennt fast sämtliche Dialekte der englischen Sprache.

Joseph Vernier, de Binningen (Bâle), s'embarqua à Gênes pour l'Amérique, en 1907, comme petit mousse. Il essaya plusieurs métiers et finit par réussir. Son mariage avec une Hongro-Allemande ne lui porta pas chance et tout alla de mal en pis.

Mit dem Ueberlandauto erreicht man das Dorf Ramsey, wo Mrs. Sonnen in einem schönen Hause wohnt. Als Gouvernante ist die Basel-Landschäftlerin viel in der Welt herumgekommen; sie verheiratete sich dreimal, mit zwei Schweizern, die starben, und zuletzt mit einem Deutschen, einem Seidenweber von Beruf, der als älterer Mann keine Arbeit mehr findet. Ein großes Stück Land für Obst-, Reben-, Mais- und Gemüsebau liegt hinter dem Hause brach, denn die Grundsteuern können nicht mehr aufgebracht und die Arbeitskräfte nicht bezahlt werden. Das Geld der Frau ist verbraucht, der Landlord hat den Termin zur Versteigerung schon festgesetzt. Mrs. Sonnen wird sich in einem Haushalt Arbeit suchen, und der Mann hat die Möglichkeit, zu einem Sohn zu ziehen.

Avec l'autobus on atteint le village de Ramsey où habite Mrs Sonnen. Une belle maison, un grand verger, un jardin potager lui appartiennent, mais elle est aujourd'hui dans l'impossibilité de payer ses impôts et tout cela sera vendu aux enchères. Trouvera-t-elle du travail?



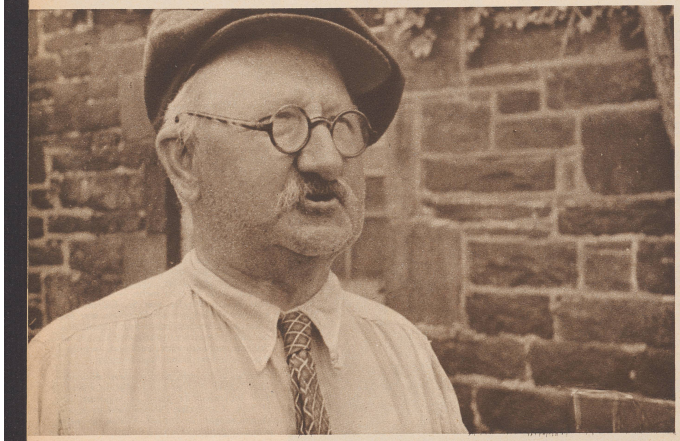
Charles Dumont wohne eine Treppe höher, wurde unserem Berichterstatter in einem dunklen Hausgang von einer Marseillanerin zugerufen. In einem Einzimmerlogis fand er ihn dann, einen alten Mann mit weißer, weicher Haut, wie er Gemüse rüstete. Er spricht ein schönes Französisch, und er erzählte, daß er sein Leben lang «Butler», d. h. Diener in Herrschaftshäusern, gewesen sei, und daß er jetzt, von der Welt verlassen, aufs Sterben warte. Es wäre schwer gewesen, ihn weiterhin auszufragen, denn der alte Butler begann zu weinen.

Charles Dumont habite à l'étage au-dessus, répondit une Marseillaise à la question de Paul Senn. Dans un petit logement d'une pièce, un pâle vieillard épluche des légumes. Il a été toute sa vie «butler» et parle parfaitement le français. Abandonné de tous, il dit avec des sanglots: «Je n'attends plus que la mort.»

Auf Alfred Jordan traf unser Berichterstatter in einem Armenhaus-Krankenzimmer. Er ist 1877 in Courrendlin (Berner Jura) geboren und kam 1904 als Textilarbeiter nach Amerika. Als er sich mit einer Bayerin verheiratete, machte er die Hochzeitsreise nach der Schweiz. Die Frau lebt nicht mehr, und seine beiden Söhne hat er aus den Augen verloren. Vor einem Jahr brach er ein Bein, wurde arbeitslos und von der Stadt New York versorgt. Neben ihm sitzt Fräulein Elisabeth Rosenthaler, die aus einer alten Rheinfelder Familie stammt und sich als Sozial-Fürsorgerin und langjährige Sekretärin der Swiss Benevolent Society of New York mit Leib und Seele für das Wohlergehen der armen Schweizer in New York bemüht.

Notre reporter rencontre Alfred Jordan dans l'infirmerie d'un asile. Né en 1877 dans le Jura bernois, il traversa l'océan en 1904. Il travailla alors dans les textiles et épousa une Bavaroise. Il fit son voyage de noces en Suisse. Il a perdu sa femme et ne sait où sont ses deux fils. Après s'être brisé une jambe, le pauvre homme connut le chômage. A côté de lui, mademoiselle Elisabeth Rosenthaler, secrétaire de la «Swiss Benevolent Society of New York», s'occupe de toute son âme des malheureux Suisses de New-York.

Auslandschweizer-Schicksale, von denen man in der Regel nicht spricht



«On est mieux chez nous!...»

H. Denzler, 1872 in Außersihl bei Zürich geboren, lebt seit 1892 in USA. und war von Beruf Koch. Noch vor 2½ Jahren hat er wöchentlich 45 Dollars verdient, aber jetzt ist er im Armenhaus. Was er denn mit dem Geld gemacht habe, wird er gefragt. «Lueged», gibt er zur Antwort, «bim Choche git's Durscht, u ne Choch, wo nüd cha suufe, isch au kei Choch.»

H. Denzler est né en 1872 dans l'Aussersihl, près de Zurich, et vit aux Etats-Unis depuis 1892. Il fut cuisinier et gagnait 45 dollars par semaine. «Qu'avez-vous fait de cet argent?», lui demanda-t-on. «Ah! d'être cuisinier, ça fait soif!... et un cuisinier qui ne sait pas boire n'est pas un cuisinier.

Ceux qu'on ignore... dans les bas-quartiers de New-York

Ils quittèrent un jour le pays natal pour cette Amérique prometteuse de fortunes faciles... et firent naufrage au cours de la vie. En voici quelques-uns que notre reporter découvrit dans les bas-quartiers et dans les asiles de New-York. Beaucoup ont oublié leur langue maternelle et ne revirent jamais la terre d'Helvétie. Peut-être en rêvent-ils parfois?... Des Suisses de l'étranger... de pauvres diables dont on ne parle pas!

Blick in den Raum einer New-Yorker Wohlfahrtsanstalt. Fünfzehn Millionen Arbeitslose gibt es in USA. Tausende von Männern sitzen in den Wohlfahrtsanstalten und warten auf bessere Zeiten. Ruft man in einen Saal hinein: «Het's do öppe-n-en Schwiizer?» so verläßt der eine oder andere den Raum. Vielleicht ist's ein ehemaliger Bankangestellter aus der Wall-Street oder ein Webmeister...

Dans une institution de bienfaisance. Les U. S. A. comptent 15 millions de chômeurs. Des milliers d'hommes attendent des jours meilleurs.